

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 68 (1991)
Heft: 9

Artikel: Den Kapuzinern von Dornach zum Abschied
Autor: Grossheutschi, Augustin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030759>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Den Kapuzinern von Dornach zum Abschied

Auf den 1. Juli 1991 verliessen die Kapuziner in Dornach ihr Kloster. Personalmangel zwang sie zu diesem Schritt. Ihr Kloster in Dornach-Brugg, dessen Eigentümer seit je der Staat Solothurn ist, überlassen sie einer neuen kirchlichen Gemeinschaft, der Kreuz-Jesu-Gemeinschaft von Melchtal, so dass in den altehrwürdigen Mauern der Geist des Gebetes und der christlichen Lebensführung weiterhin lebendig sein wird. Auch wird ein Pater Kapuziner dort die Gottesdienste halten.

Auf den 3. Juni hatten die Benediktiner die Dornacher Kapuzinergemeinschaft zu einem Abschiedsbesuch nach Mariastein eingeladen. Abt Mauritius erinnerte in seinem Abschiedswort an die alten freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Klöstern, die nun auch ohne das Kloster in Dornach zwischen den Jüngern St. Benedikts und denen des heiligen Franziskus weiter bestehen mögen.

Am 5. Juni fand dann im Kapuzinerkloster selber eine offizielle Verabschiedung statt durch das Dekanat Dorneck-Thierstein zusammen mit der Einwohner- und Kirchgemeinde von Dornach. Im Abschiedsgottesdienst in der Klosterkirche hielt der Dekan P. Augustin Grossheutschi, OSB, Pfarrer von Witterswil-Bättwil, die Predigt, und der Gemeindeammann von Dornach, Hans Walter, sprach beim gemeinsamen Mahl zu den Kapuzinern und den geladenen Gästen. Als kleines Zeichen des Dankes an die vielen Kapuziner, die seit 1672 im Dornacher Kloster gelebt, gebetet und in der näheren und weiteren Umgebung gewirkt haben, veröffentlichen wir hier das Predigtwort und die Tischrede.

Predigt bei der Verabschiedung der Dornacher Kapuziner von P. Augustin Grossheutschi, Dekan des Priester-Kapitels Dorneck-Thierstein

Liebe zum Gottesdienst versammelte Frauen und Männer,

der Grund unseres heutigen Zusammenkommens hier in der Klosterkirche zu Dornach ist die offizielle Verabschiedung der Kapuziner. In Presse und Gespräch wurde schon genügend dargelegt, warum es dazu kommt, dass die Kapuziner das hiesige Kloster als Wirkungsfeld aufgeben. Es ist deshalb nicht meine Aufgabe, all das Gesagte zu wiederholen.

Es geht heute um einen Abschied; und Abschied heisst, etwas zurücklassen, um etwas Neues zu beginnen; Abschied heisst eine Vergangenheit mit einer neuen Zukunft zu vertauschen.

Ich habe vorhin einen kurzen Abschnitt aus den sogenannten Abschiedsreden Jesu (Joh 17, 6–8) gelesen.

Zwei Sätze möchte ich nochmals aufgreifen und mir dazu ein paar kurze Gedanken machen: «Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart . . .» Und der zweite Satz: «Die Worte, die du mir gegeben hast, gab ich ihnen, und sie haben sie angenommen.»

«Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart . . .» Jedes Wochenende sind Kapuziner von Dornach in Pfarreien der näheren und weiteren Umgebung «ausgeschwärmt», um Aushilfen zu leisten. Wenn sich das Gesicht dieser Aushilfen im Laufe der Zeit auch gewandelt hat, der eigentliche Grund blieb sich

gleich und ist zusammengefasst in dem kurzen Satz: «Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart . . .»

Die Verkündigung der Frohen Botschaft und das persönliche Zeugnis war und ist die Aufgabe unserer Mitbrüder.

Schauen wir ein wenig zurück, etwa in die vorkonziliare Zeit: Kapuzinerhilfe hiess damals vor allem «Beichtaushilfe». Wieviele Stunden sassen die Kapuziner in den Beichtstühlen unserer Kirchen. Wie oft war ihr Wort Trost und Hilfe, Befreiung und Ermutigung zu Neubeginn.

Und wenn die Kapuziner in unsere Dörfer kamen, dann empfing sie das Vertrauen der Bevölkerung. Man wollte, dass sie Häuser und Ställe segneten. Den Kapuzinern war auch immer eine offene Hand zugesichert: Sie durften Spenden entgegennehmen; zur Kriegszeit und nachher bestanden diese auch in Naturalgaben, mancher Sack und manche Kiste, gefüllt mit Obst und Gemüse, wurden nach Dornach gebracht.

Als Kinder freuten wir uns, wenn wir einen farbigen Rosenkranz oder doch wenigstens ein Heiligenbildchen erhielten.

In den Sonntagsgottesdiensten stiessen die Predigten der Kapuziner auf «offene Ohren». Man wusste die Belehrungen, Unterweisungen und Ermahnungen zu schätzen. Manch einer erschrak, wenn der Prediger sein Wort mit Faustschlägen auf den Kanzelrand untermalte und ihm so noch mehr Beachtung zu verschaffen suchte.

Mit dem Konzil und seinen nach und nach herbeigeführten Änderungen, besonders in der Feier der Gottesdienste, bekamen auch die Aushilfen der Kapuziner ein anderes Gesicht. Mehr und mehr war die Feier der Eucharistie, in der das verkündete Wort einen wichtigen Platz erhielt, eine Hauptaufgabe. Das gewandelte Kirchenbild forderte auch unsere Mitbrüder heraus zu eigenem Umdenken und zu neuer Verkündigung «der alten Wahrheiten». Und es gelang ihnen, die Bemühungen in den einzelnen Pfarreien durch ihre Verkündigung zu unterstützen und zu bestätigen.

Liebe Mitchristen, jahrhundertlang haben nun die Kapuziner in unserer Gegend «den Samen des Gotteswortes ausgestreut». Mögen auch sie sagen können, was Jesus sagt: «Die

Worte, die du mir gegeben hast, gab ich ihnen, und sie haben sie angenommen.»

Das Weggehen der Kapuziner von Dornach beendet ein segensreiches Wirken. Es sind die Umstände der Zeit, die ihren Wegzug erzwingen. Darüber sind wir traurig. Doch es wäre falsch, wenn wir den Kopf hängen liessen. Vielmehr mag auch darin eine Chance liegen. So manches in unseren Pfarreien muss neu überdacht werden, Unnötiges fallengelassen, bisher unbeachtete Möglichkeiten ausgenutzt werden. Wir hoffen, dass ihr Wegzug auch in dieser Hinsicht etwas bewirken wird.

Liebe Mitbrüder im Kapuzinerkloster Dornach, Ihnen allen, Laienbrüdern und Priestern, danken wir, die Pfarreien des Dekanates Dorneck-Thierstein mit ihren Seelsorgern, ganz herzlich dafür, dass Sie bei uns waren und dafür, dass Sie bei uns gewirkt haben. Danken möchten wir Ihnen auch dafür, dass Sie aus dem Geist des hl. Franz von Assisi gelebt haben, einem Geist, der ein Herz hat für die ganze Schöpfung und verantwortungsbewusst damit umzugehen weiss.

Unser Dank gilt Ihnen, die Sie jetzt unter uns weilen; er gilt aber auch allen jenen, die vor Ihnen einmal in Dornach stationiert waren. Wir danken Ihnen mit jenem alten Wort, das Ihre Mitbrüder bei den Kollekten brauchten, und das mir noch in den Ohren klingt: «Vergelt's Gott». Für Ihre künftigen Wirkungsstätten wünschen wir Ihnen Gottes Segen und entbieten Ihnen den alt-franziskanischen Wunsch: PAX ET BONUM. Amen.

Tischrede zur Verabschiedung der Kapuzinergemeinschaft Dornach von Hans Walter, Gemeindeammann von Dornach

Pater Guardian, verehrte Herren,

es meldet sich nun noch ein Vertreter der sogenannten Obrigkeit. Schiller hat im «Wallenstein» den Abraham a Sancta Clara, mit Namen Hans Ulrich Megerle, den deutsch-österreichischen Kanzelredner vom Augustiner-Barfüsser-Orden, als Vorbild seiner «Kapuzinerpredigt» genommen.

Und wenn der Abraham a Sancta Clara im «Wallenstein» davon spricht:
Und das Römische Reich – dass Gott erbarm!
Sollte jetzt heissen römisch Arm;
Der Rhein-Strom ist worden zu einem Pein-Strom,
Die Klöster sind ausgenommene Nester,
Die Bistümer sind verwandelt in Wüsttümer,
usw.,
dann müsste ich in Anwendung der heutigen Denkweise im Verhältnis zur Demokratie 1991 die Obrigkeit zu einer «Wenigkeit» machen. Also, diese Obrigkeit oder eben Wenigkeit ist nicht glücklich an diesem heutigen 5. Juni 1991.

Vor 116 Jahren, am 23. September 1875, ist die Eisenbahn zwischen Basel und Delsberg eröffnet worden. Auch in Dornach ist es ein grosser Tag gewesen, und auf den Seitentüren des Dornacher Bahnhofes, der damals schon gleich verwohnt und provinziell ausgesehen hat wie heute, sind die Sprüche gestanden:

In dieser Halle kehret ein,
Nicht drüben in dem Kloster;
Hier biet ich süssen Ehrenwein,
Dort gibt's nur Paternoster.

Dieser Hinweis in den zeitgenössischen Papieren, die regelmässig in den Kalendern und Tageszeitungen aufgefrischt werden, zeigt mehr als andere Beispiele, dass das Kloster einen Stellenwert genossen hat und heute noch genießt, der seinesgleichen – im Birseck und Dorneck – sucht. Denn welche anderen Gründe sind es, als ein freundschaftliches Verhältnis, welche den damaligen Organisator des Empfanges auf dem Dornacher Bahnhof bewogen haben, diesen Hinweis auf das benachbarte Kloster zu machen. Das Klosterleben – synonym für asketische Lebensweise und gottverpflichtetem Dasein – genoss und genießt noch heute den Ruf der Bescheidenheit, der Armut, der freundschaftlichen Verbundenheit mit der angestammten Bevölkerung.

Die Gründung der Dornacher Herberge erfolgte schon früh nach dem Gründungsjahr der Kapuziner, nämlich 1672, genau am 24. Oktober, denn an diesem Tag hat der damalige Fürstbischof von Basel, Johann Conrad von Roggenbach, die Grundsteinlegung für eine Kirche und ein Kloster vorgenommen. Basierend auf dem Legat von Magdalena von Roll,

einer Tochter des damaligen Solothurner Schultheissen. Der Klosterbezug erfolgte dann am 16. Juli 1676.

In welcher Weise die besondere Verbundenheit der Dornacher mit ihrem Kloster Ausdruck findet, will ich anhand von Fakten aufzeigen:

Wer vom bald historischen Bahnhof, von Oberdornach oder von der Johannes-Nepomuk-Brücke die Strasse gegen das Denkmal zur Erinnerung an die Schlacht bei Dornach wandelt, dem fällt das prächtige Kapuzinerkloster in die Augen. Ein Gang durch die schöne Kirche und das Kloster überrascht den Besucher angenehm. Es ist alles franziskanisch schlicht und doch solide, praktisch und bequem. Die Gänge sind schön und geräumig. Die Zellen oder Zimmer der Kapuziner sind freundlich und heimelig. Die Räume sind gut und zweckmässig ausgenutzt. Das Kloster in seiner heutigen Gestalt, nach dem Umbau Ende der 1920er Jahre, ist ein Werk, das wesentlich auf die umsichtige Planung und Bauüberwachung durch den damaligen Pater Guardian Melchior Burlet zurückgeht. Alle diese Eigenschaften, die ich vorhin beschrieben habe, sind in aller Breite mit Fotografien in der Dornacher Dorfchronik 1988 dargestellt, ein Werk, auf das ich verweise, ein Werk, das die jetzige prächtige Situation zum sogenannten ewigen Gedächtnis festhält.

Die Folgerung für uns Dornacher ist die folgende:

Das Kloster ist als Gebäulichkeit im Brüggl nicht wegzudenken. Das Brüggl ohne das Klostergebäude und die Kirche sind, aus der Sicht des Ortsbildes betrachtet, etwa wie Solothurn ohne Baseltor oder ohne St. Ursen, Olten ohne Holzbrücke oder Basel ohne Rathaus. Viel wichtiger ist aber, welchen Stellenwert die Bewohner des Klosters für uns Dornacher haben, wenn wir einmal vom Klostergebäude als solchem und von der Kirche absehen.

Die regionale und dörfliche Publizistik kommt ohne die Bewohner des Klosters fast nicht aus. Ich verweise auf Eugen A. Meiers historischen Basler Almanach, wo das Kloster mehrmals in lustiger Art, aber auch an tragische Anlässe erinnernd, erwähnt wird. Ich denke an den St.-Ursen-Kalender, der in den früheren Jahrgängen regelmässig über das

Klosterleben berichtet hat, mit Anekdoten über markante Persönlichkeiten, die ihr Leben hinter den Klostermauern verbracht haben. Ich denke an den Schwarzbuben-Kalender, an die Jurablätter, an die Mitteilungen des Heimatmuseums für das Schwarzbubenland usw. Ich denke an den legendären Pater Severin, einem fröhlichen Kapuziner aus Dornach, der überall Heiterkeit verbreitet hat, wohin er auch gekommen ist. Noch bis tief in die erste Hälfte dieses Jahrhunderts hinein sind von ihm Münsterchen erzählt worden. Die eine Geschichte, die von der heiratslustigen Jungfer von Dornach handelt, hat sogar bildlich Aufnahme gefunden im sogenannten «Distel-Kalender» des Jahres 1843.

Man glaube nun aber nicht, die hohe Achtung, welche die Kapuziner in Dornach und in der engeren und weiteren Region geniessen, gehe etwa auf die Beliebtheit von skurrilen Gestalten zurück. Nein, wer Sorgen hatte, und diese Sorgen im Rahmen der offiziellen und inoffiziellen Kanäle (seien das Beichtvater, Arzt, Freund, Verwandtschaft, Nachbarschaft, Arbeitgeber, Richter, Behörden) nicht anbringen konnte, der hat sich still und unerkannt zu den Brüdern in den braunen Kutten im Brüggli begeben. Viele Sorgen sind in den Gesprächen mit den Mönchen abgelagert und gelindert worden.

Und manch einer, der in seiner Gemeinde, aus welchen Gründen auch immer, den «Rank» mit seinem Pfarrer nicht mehr finden konnte oder vorübergehend Schwierigkeiten hatte, der pilgerte am Sonntag ins Brüggli nach Dornach und ging dort seiner Pflicht nach und hörte auf die Gottesmänner im braunen Gewand.

Die Kontakte der Kapuziner zu den Familien in Dornach, im besonderen zu denjenigen im Brüggli, sind freundschaftlich gewesen, von gegenseitigem Vertrauen geprägt, und so sind viele Bindungen zu den einzelnen Klöstern in der Schweiz entstanden. Die Verweltlichung, die einhergegangen ist mit diesen Kontakten, ist nach meiner Beobachtung stets vom gleichen Ziel des gegenseitigen Verständnisses und der Hilfe geprägt gewesen.

Dornach wird zweifellos mit dem Weggang unserer Kapuziner vieles verlieren, was uns und vor allem den Brügglern erst dann be-



Beim Apéro nach dem Gottesdienst mit dem letzten Dornacher P. Guardian, Br. Agnell Lüthi.

wusst wird, wenn sich die Neuerungen eingespült haben.

Ich denke auch und gerade an die vielen Hochzeiten, die in der Kirche gefeiert worden sind, teils hatten sie, diese Ehen, nicht lange Bestand, teils entsprossen den dort geschlossenen Ehen aber auch bekannte Kinder. Ich denke da etwa an die Ehe, welche von Josef Bernhard Hammer am 20. November 1820 im Kapuzinerkloster in Dornach geschlossen worden ist. Dieser Ehe entspross der spätere zweite Solothurner Bundesrat, Bernhard Hammer, der zweimal Bundespräsident war.

Wir bemühen uns, diesen Verlust in Dornach zu verkraften, können aber nicht verhehlen, dass das dörfliche Leben ein Manko aufweisen wird, das in Worten nicht leicht zu fassen ist, das aber im Verlaufe der Zeit deutlich wird. Dabei war es eigentlich nicht überraschend, dass diese Kunde so rasch eingetroffen ist. Denn Pater Ratbert Rothenfluh hat zum Anlass des 300-Jahr-Jubiläums des Klosters be-

reits damals die Frage gestellt: «Noch aktuell oder überholt?»

Und er hat damals, im Jahre 1973, schon folgende zwei bedeutungsvolle Sätze ausgesprochen:

«Begriffe wie Umstrukturierung, neue Denkweise, pluralistische Gesellschaft, Regionalplanung, Zentralisation oder wiederum Aufzäherung begegnen uns im weltlichen und kirchlichen Raum mehr und mehr. Alles sind Tatsachen, *die zum Teil durch Personalmangel*, aber auch durch Spezialisierung und durch neues Überdenken entstanden sind, Tatsachen, mit denen wir uns auseinandersetzen müssen.»

Ich freue mich, dass wir den Abschied von den Kapuzinern in dieser heutigen Form feiern konnten und glaube festhalten zu dürfen, dass dieser Abschied nicht ein endgültiger ist. Das ist einerseits dokumentiert durch die Absichtserklärung der Kapuziner, in Dornach einen Mitbruder zu belassen und symbolisch durch die Abwesenheit der Solothurner Regierung, die mir ausdrücklich erklärt hat, dass die Nichtteilnahme besagen soll, dass das Kloster der Kapuziner weiterbesteht.

Stellvertretend für die Regierung und die Behörden sind denn auch mit mir zum heutigen Anlass gekommen der Amtschreiber von Dorneck, Notar Peter Schneider, der Dornacher Bürgerammann Markus Häner, der die Dornacher vertritt, die bei der Niederlassung der Kapuziner schon hier waren, Robert Schmidli, den Witterswiler Bürgerammann und Alt-Kantonsrat, als Vertreter des Leimentals, Alois Gschwind, der beim letzten Gottesdienst in gewohnter, erfahrener Art mitgeholfen hat und unser bewährter Presseemann und Schulmeister Peter Jäggi.

Ich danke den Kapuzinern für die Dornacher Tätigkeit in der Zeit von 1672, als drei Patres und ein Laienbruder nach Dornach gekommen sind und dann ab 12. Juli 1676, als Bischof Johann Conrad von Roggenbach die Kirche geweiht hat, bis heute, das heisst bis zum 5. Juni 1991. Ich danke für all den Einsatz und die Liebe zum Detail und für das Verständnis, das sie der hiesigen Bevölkerung entgegengebracht haben. Dieser Dank ist verbunden mit den besten Wünschen für die Zukunft jedes einzelnen Kapuziners. Einem meiner Nach-

folger als Einwohnerammann wünsche ich das Vergnügen, eines Tages wieder ein volles Haus begrüssen zu dürfen.

Zum Abschluss möchte ich Ihnen eine Begebenheit in Erinnerung rufen, die Ihnen allen wohl bekannt sein dürfte, eine Begebenheit, die auch einen Bezug zum Kloster hat, eine Begebenheit, die dort an offiziellen Feiern erwähnt worden ist und die schliesslich einen gewissen Bezug hat zu unserem Dornacher Pfarrherrn Ernst Eggenschwiler, denn auch Pfarrer Eggenschwiler stammt wie der Pfarrer, von dem ich nun etwas erzähle, mütterlicherseits vom Beretenhof.

Der Beretenhof liegt auf Gemeindegebiet Mümliswil, also etwa in der Mitte zwischen Langenbruck, Holderbank und Mümliswil. Dieser Bereten-Pfarrer stammte aus armen Verhältnissen, und man würde heute kein Wort über ihn verlieren, wenn er nicht in erster Linie einmal ein Original gewesen wäre und wenn nicht in zweiter Linie die Kapuziner im Kloster Dornach ihn damals gütig aufgenommen hätten und sich seine Streiche angehört hätten.

Es steht jedenfalls fest, dass der Bereten-Pfarrer zum Dornacher Kapuzinerkloster einen Bezug hatte, dass er nach Flandern gekommen ist und dass er dort im Krieg oder im Streit vom Pferd gefallen ist und einen Fuss arg verstaucht hat. Das ist an sich unwesentlich, jedenfalls ist sicher, dass er mit einem Klumpfuss im Brüggli in Dornach eingezogen ist. Im Amthaus schaute man zum Fenster hinaus, und man rief ihm zu, das sei aber nicht evangelisch geritten, was er da tue. Die Antwort des Bereten-Pfarrers war prompt: «Ich bin im Oristal in der Mühle gewesen, in Büren in der Mühle und in Seewen in der Mühle, und überall hat es geheissen, man habe keine Esel, es seien alle im Amthaus in Dornach untergebracht.»